Martin Kluger

Die Fuggerei – Wohnungen für jährlich 0,88 Euro Miete

Jakob Fugger schuf eine der berühmtesten Stiftungen Europas:

2009 erinnert ein Jubiläumsjahr an den 550. Geburtstag des Stifters

Im Jahr 2008 wurde in der ältesten Sozialsiedlung der Welt das neue Museum im „Weltkriegsbunker in der Fuggerei" eröffnet. Vor dem Eingang zum Bunker (von links): Hubertus Fürst Fugger-Babenhausen, Augsburgs Oberbürgermeister Dr. Kurt Gribl, Albert Graf Fugger von Glött, Alexander Graf Fugger-Babenhausen, Ulrich Graf Fugger von Glött und Ausstellungsgestalter Martin Kluger, der Autor dieses Beitrags.

Heute wohnen rund 150 bedürftige Augsburger in den 140 Wohnungen der Fuggerei. Die jährliche Kaltmiete beträgt 0,88 Euro.

Es war 1984 – Augsburg bereitete sich eben auf die 2000-Jahr-Feier vor. 13 Autoren brachten einen schmalen Band mit Erzählungen heraus: eine kritische Würdigung ihrer Heimatstadt, bei der man an der Fuggerei nicht vorbeikam. Ernst Georg Deurer beschreibt darin, wie er als Kind Augsburg kennen und lieben lernte: Ein Besuch der Sozialsiedlung, wo ein mit seinem Großvater befreundetes Ehepaar lebte, hatte als „ein Stück Märchenland" zu seinen schönsten Erinnerungen gehört. Doch als der Jugendliche die Fuggerei wiedersieht, ist der goldene Glanz der Erinnerung verflogen: „War das möglich, daß sich hinter der drangvollen Geducktheit der Fenster und Türen Menschen glücklich fühlen konnten? Diese Überbleibsel aus dem frühen sechzehnten Jahrhundert konnten in meiner wirtschaftswundergeprägten Vorstellung heute allenfalls noch als Museum gut sein."

Die Fuggerei ist kein Museum

Es war die Zeit des großen Baubooms auch in der Fuggerstadt. Man errichtete drei Betonkolosse und nannte sie stolz „Schwabencenter". Das Universitätsviertel wurde soeben nach dem schwedischen Vorbild vermeintlich sozialen Wohnungsbaus mit 22-stöckigen Hochhäusern geplant. Wenige Jahrzehnte später sind einst gefeierte Bauprojekte der 1960er und späterer Jahre zu Problemzonen geworden – aus Gründen der Ästhetik, der Wohnqualität, der technischen Ausführung oder sozialer Verwerfungen. Und die Fuggerei? Sie ist nach wie vor für zahllose Besucher „ein Stück Märchenland", nach wie vor kein Museum (auch wenn in der Sozialsiedlung seit dem Jahr 2008 zwei Museen zu besichtigen sind) und nach wie vor eine Siedlung für bedürftige Augsburger, wie es die Stifterfamilie – die Augsburger Kaufherrn und Bankiers Fugger – vor knapp 500 Jahren vorgesehen hat. Und anders als noch vor wenigen Jahrzehnten ist der günstige Wohnraum, den die 1531 erstmals „Fuckerey" genannte Sozialsiedlung bedürftigen Augsburger Bürgern bietet, sehr gefragt, die Warteliste für eine ihrer heute 140 jeweils rund 60 Quadratmeter großen Wohnungen seit „Hartz IV" spürbar länger geworden. Schließlich ist das Wohnen in der Reihenhaussiedlung in der zentrumsnahen Jakobervorstadt bei einer Jahreskaltmiete von 0,88 Euro (der nominale Umrechnungswert des im Stiftungsbrief festgelegten Mietzinses von einem Rheinischen Gulden) unschlagbar günstig.

Dass die „Augsburger Fuggerei zweifellos eine der berühmtesten Stiftungen Europas" ist, stellte die Historikerin Susanne Dieterich gleich an den Anfang des Kapitels „Höllenangst und Seelenheil – die Stiftungen des Jakob Fugger", das sie für das 2007 erschienene Werk „Von Wohltäterinnen und Mäzenen. Zur Geschichte des Stiftungswesens" verfasste. Diese Berühmtheit liegt sicher nicht nur an der extrem geringen Miete und am ehrwürdigen Alter der Sozialsiedlung, die mittlerweile die älteste bestehende der Welt ist. Vielmehr ist die Fuggerei auch ein Denkmal für ihren Stifter und die Stifterfamilie. Dass Jakob Fugger am 23. August 1521 den Stiftungsbrief unterzeichnete, verknüpft die Sozialsiedlung für alle Zeiten mit seiner Lebensgeschichte und macht sie so zu seinem bedeutendsten Denkmal.

Dem am 6. März 1459 geborenen Jakob Fugger wird 2009 ein Gedenkjahr zu seinem 550. Geburtstag gewidmet. Abgesehen davon, dass der Augsburger Kaufherr, Bankier und „Kaisermacher" auch immer wieder in Geschichts- und Schulbüchern, als Romanfigur und in Beiträgen der Wirtschaftspresse auftaucht, sind es vor allem Bauten und Kunstwerke in Rom und Venedig, in Prag, Wien und

Der Blick von oben zeigt die Anlage der von Jakob Fugger gestifteten Reihenhaussiedlung. Die Markuskirche wurde erst 1581 gestiftet.

Innsbruck, in der Slowakei, in Tirol und natürlich in und um Augsburg, die die Erinnerung an ihn bewahren. Gerade hier, in seiner Geburtsstadt, war es Jakob Fugger wichtig, die Welt wissen zu lassen, wer er war. Deshalb hat er in Augsburg seine drei wichtigsten Stiftungen – die Stiftung für die Grabkapelle in der St.-Anna-Kirche, die St.-Moritz-Prädikaturstiftung und die Fuggerei – hinterlassen.

Die Familien- und Firmengeschichte der Fugger

Die finanziellen Mittel für diese Stiftungen standen Jakob Fugger, seinen Brüdern und Neffen in überreichem Maße zur Verfügung. Ohne die damit verbundene kaufmännische Vorsicht und die Weitsicht des welterfahrenen Firmenlenkers aber hätten die finanziellen Mittel allein wohl nicht ausgereicht, um die Stiftungen über ein halbes Jahrtausend hinweg zu sichern. Woher kamen die Mittel, woher die Weitsicht des Stifters?

Dazu ein Blick in die Familien- und Firmengeschichte: Nur knapp hundert Jahre vor der Geburt Jakob Fuggers war 1367 Hans Fugger, ein wohl nicht unvermögender Weber aus dem Dorf Graben auf dem Lechfeld südlich von Augsburg, in die Freie Reichsstadt eingewandert. Hans Fugger erwarb das Bürgerrecht und legte mit harter Arbeit sowie zwei vorteilhaften Ehen die Grundlage für den Aufstieg der Familie. Hans Fugger wurde zum Zunftmeister der Weber und zum Ratsherrn, im „Ranking" von 2930 steuerzahlenden Bürgern lag er 1396 schon auf dem 41. Platz.

Sein 1398 geborener Sohn Jakob d.Ä. wird 1461 (acht Jahre vor seinem Tod) im Stadtsteuerbuch unter den reichsten Augsburgern bereits an zwölfter Stelle stehen. Jakob d.Ä. heiratete 1441 Barbara Bäsinger, die Tochter des vermögenden Münzmeisters Hans Bäsinger, der als einer der ersten Augsburger Anteile an Tiroler Bergwerken erworben hatte. Bäsinger geriet 1444 in Konkurs und ging nach Abzahlung seiner Schulden nach Tirol, wo er den Fuggern wohl den Weg ins Bergwerksgeschäft wies. Der ältere Bruder von Jakob d.Ä. – Andreas Fugger – wurde der Begründer der Familienlinie „vom Reh". Lukas, der älteste Sohn Andreas Fuggers, erhielt 1462 das Wappen mit dem springenden Reh verliehen. Doch die Fugger „vom Reh" verloren durch Fehlentscheidungen in wenigen Jahrzehnten ihr Vermögen. Als letzter der Söhne Andreas Fuggers geriet 1494 Lukas in unüberwindbare Liquiditätsengpässe.

Bäsingers Schicksal wie das der Verwandten der Linie „vom Reh" hat wohl zu jener Vorsicht beigetragen, mit der Jakob Fugger seine Geschäfte führen sollte. Jakob war das zehnte von elf Kindern von Jakob Fugger d.Ä. und Barbara Bäsinger. Fünf ältere Brüder arbeiteten in der Familienfirma, der sechste – Markus Fugger – war seit 1471 Sekretär der päpstlichen Kanzlei in Rom und sorgte dafür, dass die Augsburger Firma bald Bankgeschäfte mit der Kurie betrieb. Jakob Fugger wurde deshalb im fränkischen Stift Herrieden auf den geistlichen Stand vorbereitet. Doch die Brüder Andreas und Hans Fugger starben in Venedig, 1473 wurde Peter Fugger in Nürnberg bestattet, 1478 verschied Markus Fugger in Rom. Nun benötigte man Jakob Fugger in der Familienfirma.

Weil Firmenchef Ulrich Fugger – der älteste Bruder Jakobs – 1473 Kaiser Friedrich III. bei der Finanzierung der Brautwerbung seines Sohnes Maximilian I. half, wurde den Nachkommen von Jakob Fugger d.Ä. das blau-goldene Lilienwappen verliehen. Es gab künftig dem Familienzweig „von der Lilie" den Namen, weiteren Geschäften mit dem Haus Habsburg war der Weg bereitet. Die langsam, aber

stetig wachsende Familienfirma (sie wechselte 1463 von der Weber- in die Kaufleutezunft), erste Faktoreien in den Handelsmetropolen Venedig und Nürnberg und die Kontakte zur Kurie und zu den Habsburgern bildeten für den jungen Jakob Fugger eine solide Basis. Auch die geografische Lage Augsburgs förderte den Aufstieg der Fugger. Die Stadt an der alten Römerstraße war das „Tor zum Süden": Sie lag an der wichtigen Handelsroute nach Tirol, Venedig und damit zum Mittelmeerraum sowie nach Nürnberg und somit zur Hanse, nach Böhmen, Polen und Ungarn. Als Jakob Fugger in die Firma eintrat, war Augsburg neben Köln und Nürnberg die bevölkerungsreichste und wirtschaftlich bedeutendste Stadt des Reichs. Was den Erfolg Jakob Fuggers ebenfalls begünstigte, war eine über Jahrzehnte andauernde Hochkonjunktur, die durch technische Fortschritte im Bergbau, durch Innovationen wie den Buchdruck und die Entdeckung neuer Seehandelswege hervorgerufen wurde.

1485 wurde Jakob Fugger Leiter der Faktorei in Innsbruck, 1490 griff der 30-Jährige dort erstmals in die große europäische Politik ein und spielte König Maximilian I. von Habsburg das reiche Tirol in die Hände, als es an die Wittelsbacher zu fallen drohte. Spätestens jetzt war jene Allianz aus Wirtschaft und Politik geschmiedet, in der Jakob Fugger Weltgeschichte machen sollte. 1507 finanzierte der Augsburger Kaufherr die Krönung Maximilians I. zum gewählten Kaiser und erhielt dafür die Herrschaft und die Stadt Weißenhorn und die Grafschaft Kirchberg nahe Ulm. Damit Jakob Fugger diese Herrschaften regieren konnte, erhob ihn der Kaiser 1511 in den Adelsstand und 1514 zum Reichsgrafen.

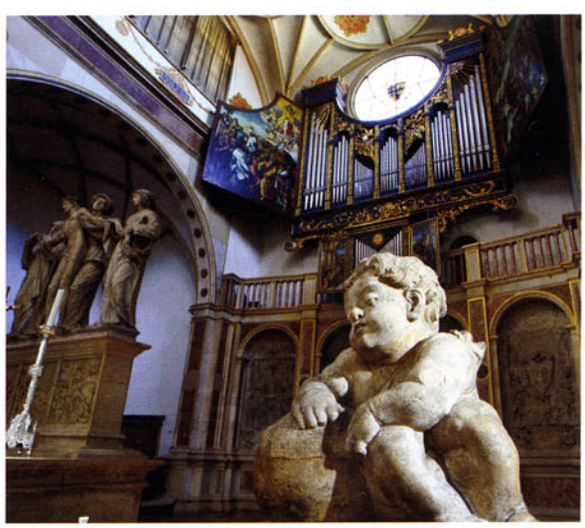
Bankiers der Päpste und der Kaiser

Mit Weberei und Handel, mit Bergbau und Metallverarbeitung in der ungarischen Slowakei, in Kärnten und in Tirol sowie mit Bankgeschäften verdiente die Fuggerfirma Geld. 1486 sprach der Augsburger Rat erstmals von der „Bank des Ulrich Fugger", seit 1500 wickelte das Bankhaus der Fugger den Ablasshandel in Deutschland ab, von 1503 an übernahm die Fuggerfirma die römische „zecca" und prägte bis 1524 Münzen der Päpste. In dieser Zeit wurden die Fugger zu Gegenspielern der Hanse. An der ersten Ostindienfahrt deutscher Kaufleute in den Jahren 1505/06 waren sie beteiligt.

Was wohl nur die Leiter der Fuggerfirma – Ulrich, Georg und Jakob Fugger – wussten: Für Geschäfte dieses Zuschnitts fehlte dem Augsburger Unternehmen bei Weitem das Eigenkapital. Deshalb nahmen sie Fremdkapital auf. Weitaus größter Geldgeber war seit 1496 Melchior von Meckau, Kardinal und Fürstbischof von Brixen. Im März 1510 hatte das Kapital der Fugger knapp 199.000 Gulden betragen – der stille Teilhaber Meckau brachte fast den gleichen Betrag auf: Rund 153.000 Gulden hatte er am Brixener Domkapitel und am Papst (ab 1508 Kaiser) vorbei in der Fuggerfirma angelegt. Als Meckau im März 1509 im Rom verstarb, beanspruchten das Domkapitel, der Papst und die Familie von Meckaus das Erbe für sich – und zwar sofort. Eine rasche Zahlung dieser Größenordnung konnten auch die Fugger nicht leisten: Ihnen drohte der Konkurs. In dieser Situation schaltete Jakob Fugger den Kaiser ein.

Um Zweifel an der Zahlungsfähigkeit der Firma zu zerstreuen, erwarb Jakob Fugger in dieser Krisensituation die von Kaiser Maximilian angebotene Hofmark Schmiechen im Osten von Augsburg. Und er verwirklichte die gemeinsam mit seinen Brüdern Ulrich und (dem 1506 verstorbenen) Georg geplante Stiftung der Grabkapelle in der St.-Anna-Kirche. Die Kosten der wohl von Albrecht Dürer entworfenen, bis 1512 gebauten und in den Folgejahren fürstlich ausgestatteten Fuggerkapelle in der Kirche des Karmeliterklosters neben dem Fuggerhaus am Rindermarkt werden heute auf 15.000 Gulden geschätzt. Wer solche Summen ausgeben konnte, musste solvent sein: Der Papst ließ sich hinhalten – und am Ende mit einem weit kleineren Betrag als dem geforderten abspeisen. Das Brixener Domkapitel und die Familie von Meckaus gingen leer aus. Die bis dahin größte Krise der Firma – die seit dem Tod Ulrich Fuggers im Jahr 1510 allein von Jakob Fugger geleitet wurde – war abgewendet. Mehr noch: Hatte die Fuggerfirma ihr Vermögen in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts um 67 Prozent gesteigert, wuchs es nun – bis zum Tod Jakob Fuggers am 30. Dezember 1525 – um 927 Prozent.

Jakob Fugger hatte folglich allen Grund, dem Schicksal dankbar zu sein. Nicht zuletzt die Bewältigung der Krise von 1509 könnte dazu geführt haben, dass die Fuggerfirma ab 1511 ein (möglicherweise schon länger angedachtes)



Die Fuggerkapelle in der Augsburger Annakirche.

Stiftungskonto „St. Ulrich" führte und dadurch den Heiligen und Bistumspatron zum Teilhaber der Firma werden ließ. Jakob Fugger folgte damit dem Vorbild italienischer und oberdeutscher Kaufleute, die mit einem „Konto für Gott" den Himmel am Geschäftserfolg beteiligten. Erträge solcher Konten kamen der Versorgung der Armen und Kranken, dem Bau von Spitälern und Armenhäusern oder der Errichtung und Verschönerung von Kirchen und Kapellen zugute. Die guten Taten sollten das Gewissen der Adeligen und der Kaufherrn, der Mächtigen und der Reichen im Diesseits beruhigen und für göttliche Gnade im Jenseits sorgen.

Eindeutig religiös motiviert war auch die St.-Moritz-Prädikaturstiftung Jakob Fuggers. 1517 übertrug ihm Papst Leo X. das Patronatsrecht für die Augsburger Stiftskirche St. Moritz, die auch die Pfarrkirche der Fugger war. Das damit verbundene Recht, einen Prediger für St. Moritz zu bestimmen, musste sich der Kaufherr gegen den Widerstand des Stifts und anderer geistlicher Institutionen in erbitterten Auseinandersetzungen erkämpfen, die sich bis 1518 hinzogen. Das Recht, einen Priester für St. Moritz vorzuschlagen, besitzt diese Fugger-Stiftung de jure bis heute.

Die Fuggerei ist die Stiftung Jakob Fuggers

Als „die" Stiftung Jakob Fuggers wird jedoch die Fuggerei gesehen – so Benjamin Scheller in seinem 2004 herausgegebenen Werk „Memoria an der Zeitenwende. Die Stiftungen Jakob Fuggers des Reichen vor und während der Reformation (ca. 1505 – 1555)". Dies gelte – so Scheller – „sowohl für die Forschung als auch im allgemeinen historischen Bewusstsein". Der Autor begründet seine Einschätzung damit, dass Jakob Fugger – anders als bei der Grablege in St. Anna oder der St.-Moritz-Prädikaturstiftung – weitgehend unbeeinflusst von den Interessen Dritter agieren konnte. Die Entstehung der Fuggerei sei der „Idealtyp eines autokratischen Stiftungsakts". Einfacher formuliert: Bei der Stiftung der Sozialsiedlung brachte Jakob Fugger seine Persönlichkeit und seine Absichten in einer Art und Weise ein, wie ihm das bei den anderen Stiftungen nicht möglich gewesen war.

Auch bei der Fuggerei ist die religiöse Bedeutung nicht zu vernachlässigen. Die Sozialsiedlung ist zwar in erster Linie eine Stiftung für bedürftige Mitbürger. Doch nicht nur der jährliche Mietzins in Höhe eines Rheinischen Guldens (1521 kostete eine vergleichbare Wohnung das Zwei- bis Vierfache) ist die Gegenleistung, sondern auch die drei Gebete, die Fuggereibewohner täglich sprechen sollen. Der Stiftungsbrief vom 23. August 1521 verpflichtet sie dazu, für den Stifter, seine Familie und deren Nachkommen je ein Vaterunser, ein Ave Maria und ein Glaubensbekenntnis zu beten. Dies ist die noch stark vom Spätmittelalter beeinflusste Komponente der Stiftung.

Gebete für die Stifter der Fuggerei sind Teil der Miete.

Die Modernität der Fuggerei liegt in ihrer Bauausführung und ihrem sozialen Angebot als Hilfe zur Selbsthilfe – Jahrhunderte, bevor das Subsidiaritätsprinzip in die katholische Soziallehre einfloss. Bis heute vorbildlich ist, wie einfühlsam der Stifter auf die Würde der Armen achtete.

Die zu Zeiten Jakob Fuggers üblichen Armenhäuser und Spitäler waren für ihre Bewohner noch mit dem weitgehenden Verlust der Privatheit und teils strikter Reglementierung verbunden. Ihre Insassen wurden – nach dem Vorbild von Jesus und der Apostel – zu zwölft oder dreizehnt beiderseits des Mittelgangs untergebracht und durch einen strengen Tagesablauf, feste Gebetszeiten sowie das Verbot von Trinken, Fluchen, Spielen und Betteln diszipliniert. In den bis 1523 erbauten 52 Häusern der Fuggerei dagegen hatte jede der 106 Wohnungen einen eigenen Eingang. Den 400 bis 500 Bewohnern der Reihenhaussiedlung blieb eine für das 16. Jahrhundert geradezu luxuriöse Privatheit erhalten. Dem Verwalter der Fuggerei wurde lediglich aufgetragen, dass nichts „unerbars oder schandtlichs" zugelassen werden solle. Dass die Tore der Sozialsiedlung bei Anbruch der Nacht geschlossen wurden, reichte ohne allzu aufdringliches Reglementieren aus, um Verlockungen außerhalb der Mauern der Fuggerei entgegenzuwirken.

Dem Stifter war es wichtig, dass die Fuggerei nur „würdige" Bürger – also solche, die nicht bettelten – aufnahm. Einem Kaufherrn vom Schlage Jakob Fuggers musste Arbeitsmoral ein hohes Gut sein. Dabei galt der Broterwerb durch den Empfang von Almosen in Augsburg durchaus als Beruf, der nur von konzessionierten Bettlern ausgeübt werden durfte. Der Historiker und spätere polnische Außenminister Bronislaw Geremek verwies in seiner 1978 verfassten „Geschichte der Armut. Elend und Barmherzigkeit in Europa" darauf, dass das Augsburger Steuerbuch von 1475 unter 4485 Steuerzahlern immerhin 107 steuerzahlende Bettler aufführte – sie verdienten so viel wie Tagelöhner. Der Würde

der „unverschuldet in Not geratenen" Bürger in der Fuggerei war auch geschuldet, dass sie dort kein Almosen bezogen, sondern die (wenn auch geringe) Miete bezahlten und mit ihren Gebeten zudem eine weitere Gegenleistung erbrachten. Und vor allem war die Fuggerei auch dazu gedacht, vorübergehend bedürftige Handwerker und Tagelöhner so lange mit günstigem Wohnraum zu unterstützen, bis sie erneut aus eigener Kraft einen Haushalt bestreiten konnten. Wie durchdacht diese Hilfe zur Selbsthilfe war, belegte Bronislaw Geremek in seiner „Geschichte der Armut". Aufgrund der in Augsburg besonders starken Ballung des Vermögens in der Hand einer zahlenmäßig kleinen Oberschicht war die Zahl potenziell von Armut bedrohter Bürger stark angewachsen. Die letztere Gruppe betrug im Spätmittelalter 87 Prozent, wobei diese Menschen noch nicht zu den ärmsten zählten.

Bis heute ist die Vergabe von Wohnungen in der Fuggerei an die Bedingung geknüpft, dass sie nur an bedürftige Augsburger Bürger abgegeben werden. Dass sie katholisch sein müssen, steht nicht im Stiftungsbrief. Doch die Bewohner sollen das nur bei Katholiken gebräuchliche Ave Maria beten. Bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg lebten Familien mit Kindern in der Fuggerei. Die Anforderungen und die Ausgestaltung des sozialen Wohnungsbaus in der Nachkriegszeit haben aber dazu geführt, dass in der Fuggerei heute neben jüngeren Alleinstehenden zumeist Senioren leben.

Die Augsburger empfinden die Fuggerei nach wie vor überwiegend nicht als außergewöhnlich – die Sozialsiedlung war quasi schon immer da. Seit die Fuggerei – die bis auf den heutigen Tag aus dem Stiftungsvermögen in Form von Forstwirtschaft und Immobilien finanziert wird – neue Wege geht und den Tourismus als Einnahmequelle nutzt,

1944 wurde die Fuggerei zum großen Teil zerstört.

Michail Gorbatschow und Gräfin Thun-Fugger im Jahr 2005.

lässt sich dies sogar belegen. Unter jährlich rund 200.000 Besuchern der Fuggerei, des 2006 neu gestalteten und erweiterten Fuggereimuseums sowie des 2008 installierten Museums im „Weltkriegsbunker in der Fuggerei" waren bei einer Zählung nur 12 Prozent Augsburger.

Doch wenn der Oberbürgermeister Augsburger Friedenspreisträgern wie Michail Gorbatschow oder Prinz Hassan von Jordanien die Stadt zeigen will, führt man die prominenten Gäste natürlich in die Fuggerei. Sie erfahren, dass die heute älteste Sozialsiedlung der Welt vom Fürstlich und Gräflich Fuggerschen Familienseniorat – quasi dem Aufsichtsrat der neun Fuggerschen Stiftungen – gelenkt wird. Und sie erfahren, dass die Fuggerei schon zweimal zerstört und wiederaufgebaut wurde. 1632 quartierten sich schwedische Truppen in der Armensiedlung ein, die sie 1635 ruiniert hinterließen. Und in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar 1944 legten zwei Bombenangriffe der Royal Air Force auf Augsburg die Fuggerei weitgehend in Schutt und Asche. Bereits am 1. März 1944 beschloss das Fuggersche Familien-seniorat den sofortigen Wiederaufbau, der 1968 bis 1973 sogar in eine letzte Erweiterung mündete. 2008 wurde die Fuggerei wieder einmal für die Liste des UNESCO-Welterbes ins Gespräch gebracht.

In der Grünanlage der Fuggerei steht seit dem Jahr 2007 der Abguss jener Büste Jakob Fuggers, die am 7. Juli 1967 in der Walhalla bei Donaustauf aufgestellt wurde. In den „Ruhmestempel der Deutschen" gelangte Jakob Fugger nicht allein wegen der Stiftung der Fuggerei. Doch sie ist – wie es der Straßburger Armendiakon Alexander Berner schon 1531 anerkannte – „vast der besten werk eins, das der Fucker je getan hat".

Bildnachweise:
Rudolf Morbitzer (1),
Bayerisches Landesamt
für Denkmalpflege (1),
context medien und verlag (1),
Wolfgang B. Kleiner (3),
Martin Kluger (1)